



(Momentaufnahme von Bruck-Auffenberg.)

Kolomusikanten in Verlika.

II. Volkskunstgebiete und Lokalverhältnisse.

Ein Blick in die vorliegende Sammlung zeigt, wie ganz und gar das Leben des dalmatinischen Volkes mit künstlerischen Bedürfnissen durchsetzt ist. Selbst die einfachsten Gebrauchsgegenstände sind edel in Proportion und streng zusammengefaßter Form. So liegt auch die Schönheit der dalmatinischen Tracht nicht bloß im Reichtum der Ausstattung und Zusammensetzung, sondern in dem feinen Zueinanderstimmen und in dem erstaunlichen Schnitt und Sitzen der Kleidungsstücke, wodurch selbst der Bauer bei der Feldarbeit, jeder Fuhrmann und Fischer den Eindruck eines geschickt angezogenen Menschen macht; geschweige dem das imponierende Volk in Festtracht. — Vom Kostümlichen muß eben vor allem gesprochen werden; denn der dalmatinische Bauer besitzt sozusagen kein Interieur und trägt alles Schöne, was er hat, auf dem Leibe oder hält es in seinen geschnitzten Truhen verschlossen, die eigentlich das einzige gute Möbelstück des Hauses ausmachen. Die schönen, geschnitzten Dreifußlehnstühle, von denen gewöhnlich nur ein Stück vorhanden ist, als Ehrenplatz des Hausvorstandes oder des vornehmsten Gastes, sind wahrscheinlich nur deshalb reich ornamentiert, weil man sie gewöhnlich vor der Haustür stehen hat, die Truhen, weil sie bei der Hochzeit Parade machen müssen. Was innerhalb der vier Wände bleibt, braucht keinen Schmuck, denn das echt dalmatinische Bauernhaus hat keine Fenster. Jede Hütte hat nur einen einzigen Raum (höchstens mit Unterabteil), der durch die offene Tür sein Licht erhält. Bei größerem Wohlstande gehören mehrere solche Hütten, durch eine Steinumfriedung vereinigt, zu einem Hauswesen. Kommt im Winter die furchtbare Bora, wird die Tür geschlossen und alle sitzen im Finstern. Deshalb konnten in strengen Wintern Stickereibestellungen viele Monate lang nicht ausgeführt werden, weil die Türen zu sein mußten! — In solcher Häuslichkeit bedarf es keines künstlerisch geformten und geschmückten Mobilars, das in anderen Ländern vorzugsweise die Volkskunst ausmacht. Tisch und Bank, gewöhnlich aber nur primitive Dreifußschemel, leere Fässer und Kisten als Aufbewahrungsorte, eingeschlagene Nägel zum Aufhängen von Kleidern und Geräten genügen. Bei besseren Bauern gibt es auch Bettstellen, doch in der Regel liegen nur Kranke darin, sonst dienen sie als Aufbewahrungsort für alles Mögliche, denn Matratzen und sonstiges Bettzeug enthalten sie ohnehin nicht; man schläft auf ebener Erde oder einer ringsum laufenden Mauerstufe, einen Stein unter dem Kopf, in den Kleidern, und deckt sich mit dem Mantel zu. — Das ist nicht Armut, sondern spartanische Lebensgewohnheit. Ein sehr wohlhabender Wirt auf einem Dorfe, der sich ein neues Gasthaus baut, wird wütend bei der Zumutung, doch endlich einmal ein Fenster machen zu lassen. Eine Wöchnerin, die mit ihrem Neugeborenen auf nackter Erde halbgebraten neben der Feuerstelle liegt, weist eine ihr angebotene



(Momentaufnahme von Bruck-Auffenberg.)

Kolotänzer in Verlika.

Matratze mit der Begründung zurück, ihr Mann würde es niemals dulden, daß sie so ein Leben führen sollte, wie die Stadtleute.

Was aber von Geräten außer dem Hause gebraucht wird, kann nicht schön genug sein. Besonders was der Mensch mit sich trägt, in der Hand hält oder gar am Leibe befestigt. Das wird dann als quasi zum Kostüm gehörig betrachtet und darum glänzend dekoriert, als bei der Gesamterscheinung mitwirkend. Darum wird auf die Tragtaschen (Torben) große Kunst gewendet, auch Packtaschen der Esel und Pferde, wohl auch Pferddecken und bunter Zaumzeug, falls der Herr ausreitet, wobei die Frau daneben die Lasten tragend zu Fuß geht. Waffen selbstredend, die ehemals den vornehmsten Schmuck des Mannes bildeten — heute sind diese von Regierungswegen abgenommen. Auch was der Mann sonst bei sich trägt: Pfeifen, Feuerzangen (zugleich Ladestock), um sich mit glühenden Kohlen den Tabak anzuzünden, Jagdrequisiten, die Tasche des Hirten für das Viehsalz, die Wetzsteinkufe des Schnitters, das Taschenmesser, die Musikinstrumente. Der Rockenstab, den die Frau im Gürtel stecken hat, um während des Gehens zu spinnen, ist ein unerschöpfliches Gebiet für immer neue Kunstformen, eine Liebesgabe des Mannes par excellence. Desgleichen die dazugehörige Spindel — ein gefährliches und gefürchtetes Zauberobjekt. Das Waschholz ditto; auch dieses ist nicht als Hausgerät gedacht, sondern man geht damit weit hinaus zum Bach oder ans Meer, kann dabei von anderen bewundert und beneidet werden. Eines der köstlichsten Objekte der Holzschnitzerei ist die Dasica, das Wickelholz für den Stickfaden. Wie schon oben gesagt, kann in den finsternen Häusern nicht gestickt werden, diese Arbeiten werden daher immer auswärts gemacht; hauptsächlich die Hirtinnen sticken beständig. Dabei tragen sie die Holzwickel mit den Abteilungen für verschiedenfarbigen Faden unter dem Hemde im Busen verborgen, auf der Herzseite. Wohl ein Grund für die kunstfertigen Hände ihrer schnitzenden Anbieter, um alle Erfindungsgabe und deutungsreiche Symbolik und Zauberkräfte der Ornamente gerade in diesen kleinen Gegenstand zu legen! (Tafel 62.) Auch der niedliche, originelle Taschenspiegel — zugleich natürlich der einzige Toilettespiegel des Hauses, der aber nur irgendeinen Scherben Spiegelglas enthält — ist solch eine Gabe an die Umworbene. Zur Holzarbeit tritt bisweilen noch eine ganz köstlich schöne und wirkungsreiche Technik, die Vertiefungen mit Blei auszugießen (Tafel 5, 58, 68). Mit Zinn oder Blei werden schwere lederne Bauchranzen panzerartig beschlagen, in prachtvollen Mustern; desgleichen Strumpfbänder, Gürteltaschen, Tragriemen, lange Gürtelriemen (liter), die vier- bis fünfmal um den Leib gewickelt werden.

Das fabelhafte Geschick der dalmatinischen Feinmetall- und Bronzarbeiten hat Grund und Bestand in dem unentwegt allgemeinen Volksbedürfnis. So vielerlei die vorliegenden Blätter gerade davon zeigen, ist doch nur ein verschwindender Bruchteil der üblichen Formen als Auslese vorgelegt; es genüge das Beispiel, daß Frau Baronin Rubido-Zichy 76 Paare verschiedene dalmatinische Ohrringe besitzt, von denen zum Glück vieles hier gezeigt werden konnte. Ein ähnlicher Reichtum besteht in den Formen der Knöpfe, Nadeln, Broschen, Gürtelschließen, Ketten usw. Und damit gelangen wir nun zu dem Wichtigsten: fast jede Form hat ihren bestimmten Distrikt. Bis zu gewissen Grenzen hin mischen sich Formen zweier Gegenden, doch wird jede Frau entschuldigend darauf hinweisen, warum sie ein nicht ortsübliches Schmuckstück trägt, daß sie durch ein Geschenk, Erbschaft oder sonstwie dazu gelangt sei; sie wird es ausnahmsweise tragen, wenn sie es überhaupt jemals anlegt!

Und ganz sympathisch wird es ihr nie sein. Dasselbe wie vom Schmuck, gilt noch in verstärktem Maße von allen anderen Gegenständen der Volkskunst. Die Leute würden es als eine höchst unpassende Maskerade ansehen und sich dem Spott und Tadel aller aussetzen, wenn sie einen Bekleidungsgegenstand, selbst wenn sie ein Stickmuster aus einem Nachbardistrikt tragen sollten. Auch arme Leute, die geschenkte Kleider tragen; etwa als wollten wir einem Steirer zumuten, in ungarischen Leinengatjen und Kalpak herumzugehen. Obschon es sich um Details handelt, die der Uneingeweihte gar nicht unterscheiden kann. Wer sich aber ein paar Jahre intensiv damit befaßt, kann auf die Dorfschaft genau auf der Straße ablesen, wohin die Leute gehören. Das war wohl auch Zweck und Grund der immens reichen Differenzierung durch die Volkskunst. Diese Exklusivität geht so weit, daß sich die Mädchen in den Fachkursen für Hausindustrie wiederholt weigern, andere Stickarbeiten oder Spitzen zu machen, als die Muster ihrer Gegend — daß man in Ragusa eine große Stickereibestellung der Erzherzogin Maria Josefa für eine Robe zurückwies, weil das Muster einem Hemde von Obbrovazzo entnommen war! Daß man eine Fachlehrerin einfach boykottierte und monatelang ohne Schulbesuch sitzen ließ, bis sie weinend davonfuhr, weil sie aus einer anderen Stadt gebürtig war. Wiederholt. Und ähnliches mehr. Dieser Lokalchauvinismus und dieser ungeheure Stolz auf die eigenen Leistungen ist mit ein Grund der Vollendung; man konkurriert. Es ist aber zugleich ein Grund, warum die Volkskunst im allgemeinen mißachtet wurde: die Arbeit der eigenen Gegend ist jedem alltäglich, die Arbeit der anderen unsympathisch und deshalb beides wertlos. Zugleich ein Grund des kolossalen Formenreichtums, bei dem nur der einheitliche Zug, die innere Zusammengehörigkeit ein wunderbares Rätsel bleibt. Ist es Sache der Blutmischung, des Volkscharakters?

Ein junger Dalmatiner aus Curzola, wo es längst keine Tracht und Volksarbeit gibt, kommt an die Wiener Kunstgewerbeschule. Seine ganz naiven Entwürfe haben von der ersten Linie an ihren festen Stil, einen unbegreiflich fesselnden, ägyptisierenden Typus, trotzdem sie neuzeitlichster Art sind. Instinktiv wendet sich der junge Schüler Webereientwürfen zu und staunend wird seinen Lehrern, wird ihm selbst das Woher seiner Eigenart klar, als zum ersten Male dalmatinische Bauernwebereien vorliegen, die der junge Mann früher nie beachtet, sie jedenfalls oft gesehen, aber niemals angesehen hatte und deren Stil ihm gleichwohl im Blute sitzt. Der Künstler, Ugo Zovetti, hat seine Tätigkeit seither den dalmatinischen Hausindustrien gewidmet.

Die Gebiete der heute noch lebenden Volkskunst werden bei den jeweiligen Gruppen Besprechung finden. Durch alle Gebiete und Arten der Volksarbeit zieht aber der interessante Gebrauch der Benennungen für jeden einzelnen Ornamentbestandteil, so daß die Frauen imstande sind, durch bloßes „Ansagen“ ein Muster ungesehen weiterzugeben, so wie man eine Häkel- oder Strickspitze in Worten aufschreiben kann, ohne Zeichnung. Diese Benennungen sind in den verschiedensten



„Zaubertüchlein“
(jagluk) in Goldstickerei. Aus Kruševica
bei Castelnovo.

Geschenk der Frau Ida Magyar. Kollektion
Bruck-Auffenberg.

Gegenden und für die verschiedensten Techniken und Muster ganz dieselben: Straße, Wasserlein (Meereswelle!), Bächlein (Mäander!), Rosen, Augen, Fenster, Rad, Birnen, Äpfel, Hacken, Zigeunerhacken, Sonne, heiliger Käfer (sveta bia, Scarabeus!), Finger- oder Händemuster (ruka-ruka, in Persien dasselbe Muster: Hand des Propheten!), Granatäpfel, Baum, Vogel, Stern, Herz, Nelken, ferner nach Professor Vid Vuletić-Vucasović: Sonnenmotive (altslawischer Sonnenkultus); Slova, altslawisches Buchstabenmotiv (urslawische Runenschrift); Symbol der Svastyk (altslawisch); Geierkrallen. Hohle Finger. Hahnenmuster (in Caualesenstickereien). Gleichviel, ob es Klöppelspitzen, Reticella, Buntstick- oder Webearbeiten sind; und sehr amüsant ist es, zu verfolgen, inwieweit die Stilisierung des Musters noch eine Erinnerung an das namengebende Vorbild zuläßt. Ob diese Benennungen auch für die Männerarbeiten gelten, konnte bisher von Schreiberin dieses nicht festgestellt werden, doch ist es sicher der Fall, denn alle Muster sind Gemeingut. Hochinteressant ist der Volksaberglaube in Hin-



„Zaubertüchlein“
(jagluk) in Goldstickerei. Aus Kruševica
bei Castelnovo.

Geschenk der Frau Ida Magyar. Kollektion
Bruck-Auffenberg.

sicht auf die Zauberkraft der Stickmuster, wie ihre kombinierte Verwendung zum Ausdrucke seelischer Vorgänge, erotischer Beziehungen und Wünsche und der sozialen Stellung ihrer Trägerin: Mädchen, Heiratsfähige, Braut, Frau, Mutter, Witwe. Die Schriftstellerin Jelica von Belović-Bernadzikovsky hat in einem tief wissenschaftlichen Essay die „erotischen Einschläge in der Ornamentik der Südslawen“ besprochen und auf die Tatsachen hingewiesen, wie gewissen Mustern die Wirkung von Liebestränken beigemessen wird, daß sich die Männer vor den Bezauberungen durch Stickerei fürchten, vor Rache, Krankheit und Tod bringenden Zeichen; daß man förmliche Liebesbriefe und heimliche Botschaften stickt, ja, daß eigentlich alle südslawische Stickarbeit aus erotischen Motiven stammt. Darum die vielerlei Geschenkgegenstände, darum die liebevolle Geduld und Sorgfalt, darum das Geheimnis, das die Leute über die Deutungen breiten und das die Forschung sehr erschwert. Zahlreiche Volkslieder weisen auf diese Bedeutungen und Wirkungen hin. Und überall überträgt man diese Beziehungen auf die eigene ortsübliche Technik.

Auf den großen Kirchenfesten, den Märkten, den nationalen Festtagen kann man die Volkskunst lebendig erblicken. Da kommen die Viehverkäufer, die Bettelmusikanten, die festlich gekleideten Weiber aus den unzugänglichsten Winkeln der Umgegend. Die Leute bringen allerlei Arbeiten zum Verkauf, sie tafeln auf ebener Erde um den Marktplatz herum und nachmittags reiht sich die Jugend zum Kolotanz. Lachend zuerst, sich Trutzlieder zusingend, dann immer ernster werdend, immer heißer und leidenschaftlicher, gewöhnlich mit keiner anderen Musik, als dem rhythmischen Stampfen der Opanken. Im

Kolotanz versteht man erst den Sinn aller dieser klirrenden Ketten, Knöpfe, Münzen, Behänge, dieser prächtigen Gürtel, mit denen sich die Kette der Hände schließt, das ganze Kaleidoskop von Farben, Stickkunst und Ornament. Da versteht man das dalmatinische Volk in seiner uralten Kraft und Herrlichkeit, edles Vollblut. Diese jungen „Helden“, wie sie sich am liebsten nennen hören, diese heißen und doch sittsam und scheu blickenden Schönen, diese stolz aufgerichteten, herrlichen Alten, jeder eine Prachtfigur, ein volles Original. Und wie nur immer einer spricht, Rede und Gegenrede im ganzen Kreis, und alle zuhören! Und der Chor gibt seine Meinung ab! Es ist immer wie auf einer Bühne, ein künstlerischer Genuß ersten Ranges, mitten unter das Volk zu gehen. Da ist das große Nationalfest von Kossovo bei Knin am 18. Juli, das Alkareiterfest von Sinj am 18. August (Madonna grande), wo man wunderbare alte Pferdegeschirre und Waffen sehen kann, ebenso das Fest der Mornarica, der Bürgergarde von Cattaro am 2. Februar zu San Trifone. In Spalato das Fest von San Doimo am 7. Mai, in Salona Madonna piccola am 8. September, St. Blasius in Ragusa, San Simeone (8. Oktober) in Zara. Dann die katholischen und die griechischen Ostern, mit ihrer wundervollen mitternächtigen Karfreitagsprozession, das großartigste Schaustück des Jahres, mit Fackellichtern. Am 29. Juni, zu Peter und Paul, bringen in Verlika die Bauern von weit und breit ihre daheim gemachten Arbeiten zu Markt, wobei man die prächtigsten Holzschnitzereien, Tongefäße, Teppiche, Kopftücher u. dgl. erstehen kann, ein ganz urwüchsig schöner Anblick. Wie denn in der Gegend von Verlika vielleicht das Vortrefflichste, Ursprünglichste, Zusammenklingendste, das man im Lande findet, zufolge seines Seitabliegens. Wenige Tage nachher, zu Johanni, sieht man dort auf allen Gassen sogar noch die Sonnwendfeuer brennen, durch die das Volk springt. Das sind die Feste der Volkskunst.



Verschwundene Volkstrachten. (Ausgenommen Kotari.) Alter Kupferstich, aufgefunden durch Frl. Catterina Croci.